

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Kirchenzeitung für die katholische Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1851)**

Heft 26

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Kirchenzeitung

für die katholische Schweiz.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Solothurn, Sonnabend den 28. Juni.

Die Kirchenzeitung erscheint jeden Sonnabend einen Bogen stark und kostet in Solothurn für 3 Monate 12 $\frac{1}{2}$ Bz., für 6 Monate 25 Bz.; franco in der ganzen Schweiz halbjährlich 28 $\frac{1}{2}$ Bz. in Monatsheften durch den Buchhandel jährlich 60 Bz. 4 fl. oder 2 $\frac{1}{2}$ Rthlr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung.

Si quando evenerit, quod scilicet sæpe event, ut eodem die et Festivitas ecclesiastica et Ludi publici agantur; quæro ab omnium conscientia, quis locus majores christianorum virorum copias habeat; caveane ludi publici an atrium templi; et templum omnes magis sectentur an theatrum; dicta evangeliorum magis diligant an thymelicorum; verba vitæ an verba mortis; verba Christi an verba mimi? Non est dubium, quin illud magis amemus, quod anteponimus.

Salvianus.

Neues Abonnement.

Mit dem 1. Juli beginnt ein neues Abonnement für die „Kirchenzeitung“. Wir ersuchen die geehrten Herren Abonnenten, recht frühzeitig bei dem nächstgelegenen Postamte das Abonnement zu erneuern, damit sie keine Unterbrechung in der Zusendung erleiden. — Der Preis ist halbjährlich franco in der ganzen Schweiz 28 $\frac{1}{2}$ Bazen. Bestellungen nehmen alle Postämter an, sowie auch gegen frankirte Einsendung des Betrags.

Die Expedition:

Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

Einige Gedanken über die Feiertage und ihre Reduktion.

Veranlaßt durch die Konferenzfrage in Nr. 24 und 25 der Kirchenzeitung.

Die Nothwendigkeit religiöser Festzeiten geht aus dem geistigen Bedürfnisse des Menschen hervor, wie es die Erfahrung von allen Zeiten und allen Völkern beweist, da wir überall solche finden. Wir möchten aber die Festtage des Volkes Israel nicht so geradehin an die Seite von heidnischen oder mahomedanischen Festen setzen, und ihre

positive Einsetzung durch den höchsten Gesetzgeber nicht unerwähnt lassen. — Jene Nothwendigkeit folgt für den Christen, wie für den Israeliten, aus dem Charakter seiner positiven Religion, aus dem aus ihren Glaubenslehren und aus ihrem innersten Wesen hervorgehenden Kultus, ihrem Predigtamte, ihrem Opfer, ihren Heilmitteln; dieser Kultus muß seine festgesetzten Zeiten haben. An die Stelle des jüdischen Sabbath's ist bei den Christen der Sonntag, oder wie ihn die Kirche schöner nennt, der Tag des Herrn, — Dies Dominica — getreten, nicht nur als ein Erinnerungstag der Schöpfung der Welt und des Menschen, sondern als die Gedächtnißfeier einer neuen geistigen Schöpfung, der Wiedergeburt des Menschen zum wahren Leben durch den Tod und die Auferstehung des Herrn und die Sendung des hl. Geistes *); Dominica Dies regina et maxima omnium dierum, in qua et vita nostra exorta est et in Christo mors est devicta,“ schreibt der hl. Ignatius (Epist. ad Magnes.). Bestimmte, in schöner Folge jährlich wiederkehrende Tage sollen dem Menschen die großen Geheimnisse seines Glaubens, die erhabenen Wahrheiten seiner Religion vor Geist und Gemüth führen; das sind die Festtage des Herrn. Was die Feiertage der Heiligen anbetrifft, ist ihre Einsetzung eine Folge der erhebenden

*) Deus, qui humanæ substantiæ dignitatem mirabiliter condidisti et mirabilis reformasti, spricht die Kirche bei der Feier der hl. Messe.

katholischen Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen, sie wird von unserer Verwandtschaft mit dem Himmel gefordert. Wir möchten aber die „Anbetung des Herrn“ an den Sonntagen und „die Verehrung der Heiligen“ an den Feiertagen auch nicht einmal scheinbar einander entgegensetzen; auch die Festtage der Heiligen sind der Anbetung Gottes geweiht. Wir verehren Gott in seinen Heiligen; die Werke der Schöpfung, und die Himmel verkünden die Macht und die Herrlichkeit des Herrn, und bei ihrem Anblicke beten wir die Allmacht des Schöpfers an; die Tugend der Heiligen aber und ihre Seligkeit im Himmel zeigen uns die Macht der Gnade des Herrn, seiner Heiligkeit und Liebe, und diese beten wir beim Andenken der verklärten Gottesfreunde an; ihre Heiligkeit und Seligkeit ist des Herrn Werk. Auch zielt ja an diesen Tagen die ganze gottesdienstliche Feier, die Messe, Vesper, das Gebet der Tagzeiten vorzüglich auf die Anbetung Gottes und die Verherrlichung seines heiligsten Namens.

Es geht aus dem Gesagten hervor, daß, wie auch der Verfasser „der Konferenzfrage“ richtig bemerkt hat, die Feier von Festzeiten in dem geistigen Bedürfnisse des Menschen und in der Natur der Religion liegt, und daß daher unmöglich alle Festtage abgeschafft werden können, ohne die Religion selbst auf das Tiefste zu verlegen. Wir wissen auch, wie das Christenthum nie ohne Festtage gewesen ist, wie von den Zeiten der Apostel an der Sonntag, das christliche Oster- und Pfingstfest, bald nachher die Gedächtnistage der Märtyrer u. c. gefeiert wurden. Anders ist es mit der Zahl solcher Feste, die kann nach den Verhältnissen von Ort und Zeit ändern; es sind in gar frühen Zeiten weniger Festtage gewesen als jetzt; später mehrere, als wirklich sind. Wie es der Kirche zukommt, religiöse Feste einzusetzen, wo sie dieses für das Heil der Gläubigen und die Steigerung religiösen Lebens zuträglich erachtet; so kommt es ihr auch zu, die gebotene Feier von solchen Tagen wieder aufzuheben, wenn wichtige Rücksichten es fordern. Die Festtage, ihre Einsetzung, Feier und Aufhebung, gehören zu den s. g. Disziplinargegenständen, die nicht, wie das Dogma, über jede Veränderlichkeit erhaben sind, und über die die Kirche frei verfügen kann. Auch wir gehören nicht unter Jene, welche glauben, das Heil der Kirche hänge davon ab, ob wir einige Feiertage mehr oder weniger haben. Wir haben, wie der Verfasser der „Konferenzfrage“ eine Reduktion derselben gewünscht, und wären auch zufrieden gewesen, wenn dieselbe noch den einen oder andern Feiertag mehr begriffen hätte, namentlich, wo mehrere Festtage auf einander folgen. Die Vorsteher der Kirche, denen der Entscheid zukommt, haben es aber anders für gut befunden, und wir unterwerfen mit geziemender Ehrfurcht unsere Ansicht ihrem Urtheile.

Es ist klar, daß die Kirche, wie sie sich bei Einsetzung neuer Feiertage nur von weisen Rücksichten leiten lassen darf, so auch bei Aufhebung bereits bestehender nur dringende Ursachen, und die wahre geistliche wie leibliche Wohlfahrt der Gläubigen in's Auge fassen soll. Und hier scheinen mir einige Ausdrücke in der „Konferenzfrage“ nicht umsichtig genug gewählt und der Mißdeutung fähig, z. B. „Schädlich . . . würden die Feiertage werden, wenn ihre allgemeine Praxis unzweckmäßig würde . . . temporär je nach vorherrschendem Zeitgeiste“; „Wenn das Volk nicht mehr so oft auf diese Weide will, was sollen vorsichtige Hirten?“ „Manche Feiertage möchten beim Volke praktisch aus Abschied und Traktanden fallen“ u. c. Diese Ausdrücke könnten so gedeutet werden, daß es vom Volke abhänge, d. h. von den Tonangebern, den Schreibern, ob Feiertage noch bestehen sollen oder nicht; denn „der stille ruhige Theil des Volkes ist ja mit den Feiertagen zufrieden“. Menschen, die gegen die Festtage wie überhaupt gegen alles Kirchliche schreien, dagegen oft aber die ganze Woche nach ihrer Art Feiertag machen, sollen das Recht haben, dem, der im Schweiße seines Angesichtes sein Brod ißt, Tage körperlicher Erholung und geistiger Erquickung wegzuschneiden? Und wenn das Volk d. h. diese Schreier, diese Wähler, oder diese dem Materialismus verkauften Seelen gar nicht mehr „auf diese Weide wollen“, soll deswegen Fest und Gottesdienst des Gänzlichen aufhören? Welche Reduktion wird solche Leute befriedigen? Opfert man ihnen die Festtage der Heiligen, so schreien sie gegen die Festtage des Herrn; sind auch diese aufgehoben — so kommt die Reihe an die Sonntage. Die Erfahrung lehrt auch zur Genüge Jeden, der mit sehenden Augen nicht blind sein will, daß man mit Entheiligung der Feiertage angefangen und mit der Entheiligung der Sonntage geendet hat, und daß diese letztere immer mehr überhand nimmt. Es ist gewiß bedenklich, wenn man bei solchen Dingen zuviel Rücksicht auf den „Zeitgeist“ nehmen will. Ich denke mir unter Zeitgeist das, was Christus unter der Welt versteht, und die Weisheit dieser Welt ist Gottes Feindin, sie ist die Feindin alles Dessen, was Gottes ist und zu Gott führt, und daher Feindin jedes wahrhaft religiösen Kultus. Bei solchen Fragen sind nicht nur „die Mechanischen, die Indifferentisten, die Industriellen“ zu berücksichtigen, sondern auch „die stille und ruhige Masse des Volkes“, der Kern des Volkes, und dieser ist in seinen Wünschen einer Verminderung der Feiertage, wenn er anders solche hegt, sehr mäßig, ja eine bedeutende Reduktion würde ihn nicht anders als schmerzlich berühren, wovon sich gerade bei gegenwärtiger Reduktion mancher Seelsorger, besonders auf dem Lande, zu überzeugen Gelegenheit hatte. Wir erlauben uns zum Schlusse noch zwei Fragen:

Werden nun, oder wenn künftig noch eine größere Reduktion der Feiertage erfolgen sollte, die übrigen heiligten Tage besser und gewissenhafter gefeiert werden? — Hier kommt mehr als ein Moment in Betracht. Es ist vor allem die Frage: Werden die Geistlichen Alles thun, damit dem Volke die Feier dieser Tage recht theuer und ehrwürdig werde? Werden sie sich ernstlich bemühen, dasselbe recht innig mit dem Zwecke und der hohen Bedeutung der Festtage vertraut zu machen? Werden sie trachten das Volk anzuziehen durch würdige gottesdienstliche Feier, durch eine angemessene Predigt? — Wie, wenn das Volk seinem Seelsorger ansieht, daß ihm der Feiertag eher lästig als heilig ist; daß er lieber anderswohin ginge als in die Kirche? Wenn er an solchen Tagen selten oder nie predigt, mit den hl. Funktionen eilt, so viel er kann, es Nachmittag bei einem Rosenkranz bewenden läßt, dem er oft nicht einmal beiwohnt! Wie dann? Soll das Volk, soll die Herde religiöser und frömmere sein als der Hirte?

Es ist ferner die Frage: Was werden die weltlichen Vorsteher, die Behörden thun? Werden sie mit ihrem guten Beispiele vorgehen, was einen ungemeinen Einfluß auf das Volk übt? Wie, wenn man sie selten in der Kirche sieht? Wenn sie, die Landesväter, die Gemeindevorsteher, selbst an den höchsten Festtagen keine Zeit finden oder den Willen nicht haben, Gott die Ehre und dem Volke das gute Beispiel zu geben? Wie dann? Soll das Volk besser und religiöser sein als Regierung und Behörden?

Es kommt weiters viel auf die Gesetzgebung und auf die Handhabung der Gesetze an. Es liegt viel daran, ob der Gesetzgeber durch weise Gesetze der Entheiligung der gottgeweihten Tage Schranken setze, oder jeden Unfug und jeden Frevel gewähren lasse. Es kommt unendlich viel darauf an, ob von den vollziehenden Behörden die bereits bestehenden Gesetze ernst gehandhabt werden. Wenn man Alles so gehen läßt, wie es eben geht, wie z. B. in und um Solothurn, wo alles weltliche und profane Treiben geduldet wird, wo man ungestört in Werkstätten und auf dem Lande arbeitet; wo unter Andern die hölzernen Krämerbuden am hl. Oster- und Pfingstmontage nachmittags oft sogar während der Vesper, von Arbeitern der Stadtgemeinde für den kommenden Markttag aufgeschlagen werden, was ganz füglich an diesem Tage selbst frühe Morgens geschehen könnte; oder während des vormittägigen Gottesdienstes Sitzungen des Kantonsrathes statt finden: so wird die Entheiligung der Sonn- und Feiertage nicht absondern zunehmen, und immer mehr um sich greifen. Was der Verfasser der „Konferenzfrage“ über diesen Punkt sagt (S. Kirchg., Nr. 25, S. 194) verdient alle Beachtung.

Es kommt endlich viel auf die Eltern an. Diese sollen nicht nur ihre Kinder zur Feier der heiligen Tage

und zum Besuche des Gottesdienstes ernst anhalten, sondern durch ihr eigenes Beispiel denselben zeigen, daß diese Feier ihnen als heilige, unverbrüchliche Pflicht gilt, und daß sie zuerst und vor Allem das Reich Gottes suchen wollen. Es giebt Geistliche, die glauben, auf die Feier der Festtage könne man so strenge nicht halten; aber die Heiligung des Sonntages müsse mit allem Ernste gehandhabt werden. Wir sagen ihnen: Mit der Feier der gebotenen Festtage wird auch die des Sonntags fallen, die Erfahrung hat bereits den Beweis dazu geliefert. Man stütze sich ja nicht auf das Gebot Gottes! Wohl hat der Sonntag aus Analogie mit dem von Gott selbst gebotenen Sabbath im alten Bunde, an dessen Stelle er getreten ist, eigenes Ansehen und eigene Weihe; aber wir lesen im neuen Testamente kein ausdrückliches Gebot, das ihn zu heiligen befiehlt. Er hat seine Einsetzung von den Aposteln erhalten, und bereits in der Apokalypse des hl. Johannes (I. 10.) wird der „Tag des Herrn, Dies Dominica“ erwähnt. Darf man nun in andern Dingen das Ansehen Jener, „welche der hl. Geist gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren“ (Apostelgeschichte 20. 28.) bei Seite setzen, warum nicht auch hierin? Und gesetzt: Christus hätte unmittelbar die Feier des Sonntags befohlen, wird Derjenige, der die Kirche nicht mehr hört, Christus hören?

Wir fragen zweitens: Wird nun oder im Falle einer noch größern Verminderung der Feiertage Armuth und Dürftigkeit bei den Katholiken abnehmen und der Wohlstand wachsen?

Wir bitten zuvörderst unsere Leser, die christliche Ansicht des Lebens hienieden fest zu halten. Der Mensch ist nicht hier, um zu erwerben, zu gewinnen, reich zu werden; er ist hier, um sich zu seiner höhern Bestimmung zum seligen Leben im Himmel vorzubereiten; reich an Gnade und Tugend, und nicht an irdischen Gütern soll er werden, das ist seine Bestimmung hienieden. Das irdische Leben ist das Mittel zu derselben, und die Arbeit, das irdische Gewerbe mit seinen Früchten oder seinem Ertrage — das Mittel zum Leben, also blos das Mittel zum Mittel oder ein untergeordnetes Mittel, und keineswegs der Zweck unseres Daseins. Daher heißt es: „Suchet vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit“ (Matth. 6, 33). Wohl soll der Mensch arbeiten und von seiner Arbeit essen oder leben, und er soll Zeit genug haben, durch Arbeit sich sein Brod zu verdienen; aber zu einer Betriebsamkeit und Anstrengung, wodurch seine Geistes- und Körperkraft in dem Irdischen auf- und untergeht, ist er nicht erschaffen. Wohl soll der Mensch durch nützliche Beschäftigung sich und die Seinigen anständig erhalten; aber sich von der Habsucht, von der unordentlichen Begierde nach Gewinn und Reichthum nicht gefangen nehmen

lassen. Nie dürfen wir das Wort des hl. Paulus vergessen; „Ein großer Gewinn ist die Gottseligkeit mit Genügsamkeit; denn wir haben nichts in die Welt gebracht, und es ist offenbar, daß wir nichts hinausnehmen können; haben wir aber Nahrung und Bedeckung, so lasset uns daran genügen“ (I. Tim. 6, 6—8). Uebrigens wird bei noch so vielen Arbeitstagen, bei noch so gesteigerter Betriebsamkeit und Industrie der Spruch unseres Heilandes auch fernerhin sich erweisen: „Arme habet ihr immer um euch.“

Dieses vorausgesetzt fragen wir also: Wird für uns die Verminderung der Feiertage, selbst eine noch bedeutendere, die Quelle größern Wohlstandes sein? — Sehen wir zuerst, wie viele Feiertage wir noch haben. Im Kanton Solothurn sind, die zwei durch gegenwärtige Reduktion Wegfallenden abgerechnet, deren noch sechs- od. siebenzehnjährlich; davon werden mehrere Feste des Herrn, etwa fünf an der Zahl auch von unsern protestantischen Nachbarn gefeiert; von den übrigen elf od. zwölf fällt jährlich der eine oder andere durch den Lauf der Zeit auf einen Sonntag, so daß wir etwa zehn kirchliche Feiertage mehr haben als die Protestanten; sollen uns diese so arm machen? Kommen sie in Vergleich mit so vielen weltlichen Feiertagen, mit den sich stets ablösenden Schützen- und andern Festen, die oft drei, oft noch mehrere Tage dauern, und an welchen von so Vielen nicht nur nicht gearbeitet, Verdienst und Geld vergeudet wird, sondern auch mit der Arbeitsliebe — Nüchternheit und Mäßigkeit verloren gehen? mit so vielen Anlässen zum Müßiggang und zur Verschwendung, welche Jahr aus Jahr ein so vielfältig geboten werden? Wird mit der Verminderung der Festtage der ins Ungeheure gehende Luxus, namentlich in der Kleidung, und die mehr als übertriebene Vergnügungssucht abnehmen, und dagegen nützliche Betriebsamkeit, weise Sparsamkeit und Genügsamkeit zunehmen? Wer wird das im Ernste behaupten wollen? Und vergessen wir doch nicht, daß am Ende an Gottes Segen Alles gelegen ist, und daß die praktische Lebensweisheit des Christen in den Worten besteht: „Bete und arbeite.“

Daß also durch Verminderung der Festtage unser äußere Wohlstand blühender werde, ist wenigstens sehr problematisch; aber etwas Anderes ist uns nicht problematisch, sondern bis zur Evidenz klar: daß mit der geduldeten oder begünstigten Entheiligung der Sonn- und Festtage, und mit der Vernachlässigung der gottesdienstlichen Feier und namentlich des religiösen Unterrichtes — Rohheit, Verwilderung und Sittenlosigkeit in immer furchtbarerem Grade überhand nehmen und am Ende eine Masse von Elend und Frevel, der keine

Gesetze, keine Schulen, keine noch so schönen Phrasen vom s. g. Fortschritte zu steuern vermögen, uns heimsuchen wird.

Der Missionair P. Gawronski.

(Schluß.)

Diese Freundlichkeit, die er in den Hütten der Armuth entwickelte und die ihm so schnell alle Herzen gewann, pikirte mich, hatte er doch mein herzliches Entgegenkommen kalt und theilnahmslos erwidert. Sollte dies, dachte ich bei mir, die Maske sein, die sich ein unverföhllicher Demagog umhängt, um das Landvolf bearbeiten zu können? Oder ist's ein lichtscheuer Fanatiker, der instinkartig eine nähere Berührung mit mir scheut? Ich beschloß, der Sache auf den Grund zu kommen. Ich lud ihn zur Tafel und beauftragte mit dieser Einladung einen Beamten, dem ich an's Herz legte, sich auf keinen Fall abweisen zu lassen. Der Missionair kam; sein diesmaliges Erscheinen war von seinem ersten in Nichts verschieden, nur sprach er mehr, auch nahm er den ihm an der Tafel angewiesenen Ehrensitz ohne Anstand an, aber er berührte die Speisen nicht. Er faste heute, war seine Ausrede, doch sei er gekommen, weil er mir nicht gerne etwas abschlagen wollte, oder eigentlich weil ich es gewünscht. Sein Gespräch verrieth einen Weltmann, der die Falten des menschlichen Herzens und den Gang des Lebens kennt, seine Ansichten waren praktisch; Allem, was er vorbrachte, lag eine tiefe Kenntniß und richtige Würdigung der menschlichen Dinge und der jetzigen Weltverhältnisse zu Grunde — aber all mein Bestreben, ihn einzunehmen, war erfolglos, er blieb kalt und zurückhaltend, nahm jedoch mein wiederholtes Anerbieten, bei uns zu wohnen und an meinem Tische wenigstens zu sitzen, an; in der Folge erfuhr ich, daß er dies Opfer meinen Kindern brachte; denn seine Bemühungen waren vorzüglich der Jugend zugewandt, mit der er sich auch beinahe ausschließlich beschäftigte. Er versammelte die Dorf- kinder nach vollbrachter Tagesarbeit, also Abends, um sich, und es war in der That ein erhebender Anblick, wie diese Kinder, die Tagesmühen vergessend, die halben Nächte hindurch begierig seinen Lehren lauschten, und wie sein Wort lebendig in ihnen war. Er pflegte in jedem Orte eines der geschicktesten auszusuchen und lehrte es lesen, was ihm auch immer im Verlaufe von einigen Wochen gelang. Dieser Knabe wurde dann in der von ihm organisirten Schule der Lehrer, dem er die Fürsorge über seine Pflanzung überließ, wenn er weiter zog, denn nie blieb er über einige Wochen an einem Orte. Er theilte unter das Landvolf von

ihm verfaßte leichtfaßliche Lehrbücher und eine Art Kalender aus. Der Lehrmeisterknabe hat die Mission, nicht nur mit der andern Jugend an Sonn- und Feiertagen die empfangenen Lehren zu wiederholen und ihnen zum Lesen der erhaltenen Katechismen anleitend behülflich zu sein, er soll auch den Familien selbst den Inhalt der Bücher erklären und über alle Fortschritte und Rückgänge genaue Register führen, um sie bei der Wiederkehr des Missionairs vorweisen zu können. In den Gebirgsgegenden, wo die Dorfhütten nicht wie in der Ebene in einem Kranze beisammen, sondern vereinzelt weit weg von einander stehen, wo also eine solche Vereinigung der Kinder am Abende nicht leicht möglich ist, dort sucht sie der Missionair auf den Tristen der Berge, wo sie das Vieh weiden, auf, und bringt ganze Tage, ihre Beschäftigung theilend und sie dort belehrend, mit ihnen zu.

Die große Wichtigkeit seiner Mission wird aber erst begriffen, wenn man die Zustände der lateinischen Christen in dem ruthenischen Theile Galiziens kennt. Außer in den Städten und in einigen Ortschaften ist hier die polnische Bevölkerung auf den Dörfern sehr sparsam zwischen den Ruthenen zerstreut, daher es kommt, daß ein polnischer Pfarrbezirk sehr weit und breit ausgedehnt ist, zu dem aus manchem Dorfe drei oder vier Familien nur gehören, die, zumal wenn sie weit abliegen, von ihren Seelsorgern kaum erreicht und nothwendigerweise vernachlässigt werden; als Polen gehen sie zwar in die ruthenischen Kirchen, aber nicht in den ruthenischen Religionsunterricht und verwildern, sich und ihrem Instincte überlassen. Besonders ist dies im Gebirge der Fall, wo es nicht selten vorkommt, daß nicht nur die Gebete, sondern selbst die Religionsbegriffe nicht bekannt sind, und sich die Menschen im rohen Naturzustande befinden. Die lateinische Pfarrgeistlichkeit hat weder Zeit noch Beruf, ihre Pfarrkinder auf diesen entlegenen Orten aufzusuchen und im Glauben zu erziehen; die ruthenische jener Orte aber fühlt gegen diese keine Verpflichtungen und ist mit eigenen Angelegenheiten und ihrem Wirthschaftsbetriebe zu sehr in Anspruch genommen, um selbst ihren eigenen Berufspflichten gegen die eigenen Pfarrkinder gehörig nachzukommen, was auch bei der ungemeinen Entfernung der Dorfwohnungen von einander in der That äußerst schwierig ist. Es herrscht auch tief in den Karpathen entsetzlicher Aberglaube. Haben sich doch selbst in den abgelegenen Thalgegenden noch bis tief in die 30er Jahre die Hexenproben erhalten, die darin bestanden, daß man die dessen verdächtigen weiblichen Personen ins Wasser tauchen ließ u. dgl. m., was selbst in meiner unmittelbaren Nachbarschaft, eine Meile von der Kreisstadt entfernt, sich zutrug.

Ein wahrer Apostel, zieht nun der Missionair durch

diese Gebirge mit dem Anfang des Frühlings, um in den rohen menschlichen Gestalten das Wort Gottes, das Licht der Aufklärung zu erwecken und sie zu Menschen zu machen; mit der Annäherung des Herbstes, der viel früher in den Gebirgen beginnt, steigt er in die Ebenen nieder und sucht die von ihren Pfarren entferntesten Orte, und darin die verwahrlosetsten Christen auf. Freilich, was kann hier ein Einziger thun? und Missionair Gawronski steht ganz allein und ohne Nachahmer. Aber man muß diese kleine, gebückte, unansehnliche, ja demüthige Gestalt nur ein Mal auf dem Predigtstuhle sehen! seine im gewöhnlichen Leben gedämpfte Stimme herab von der Kanzel hören! Man traut den eigenen Ohren nicht. Ein begeisteter Prophet steht verklärt vor uns, seine Stimme dringt wie der Donner tief ergreifend in das tiefinnerste Wesen, und die Zuhörer, erfaßt von einer unsichtbaren unwiderstehlichen Gewalt, horchen mit feuchtem Blick dem lebendig gewordenen Worte. Nie werde ich vergessen, welchen Eindruck seine Predigten auf mich gemacht, nie, den ich am Anlitze der Umstehenden sah! Nur wer dieses sah und an sich erlebte, kann die Wirkungen dieses Mannes — so vereinzelt er auch dasteht — begreifen. Ich habe ihn im Jahre 1849 im Franziskanerkloster in Lemberg, wo er die Wintermonate zuzubringen pflegt, besucht; die ganze Einfachheit und Bedürfnislosigkeit, die er auf seinen Reisen zur Schau trägt, fand ich in seiner Zelle wieder. In Ermangelung eines Stuhles setzten wir uns auf Bücher, die überall herumlagen und außer dem Unenbehrllichsten das einzige Ameublement ausmachten. — Man glaube aber ja nicht darin die gewöhnliche Folge der Armuth zu sehen. Freilich hat er nichts, weil er Alles Bedürftigen giebt, aber zum Geben hat er immer und oft auch viel, weil durch seine Hände der Reichthum der Armuth Trost und Linderung zuschickt. Ich selbst hat ihn, als er meinen Landstift verließ, für den Religionsunterricht, den er täglich durch zwei Stunden meinen Kindern ertheilte, ein kleines Reisegeld wenigstens und das Bettgewand, das er benutzte, für seine Gebirgsreisen ein nothwendiger Artikel, anzunehmen. Er gab meinen Bitten nach, aber er brauchte weder das eine noch das andere für sich. Nur, um mir wohlgefällig zu sein, ließ er das Bettgewand während seines Hierseins bei Tage auf dem Bette, gebrauchte es aber bei Nacht nicht, er verschenkte es an eine arme, einst wohlhabende Familie und mit dem Gelde that er dasselbe.

Und ein Fanatiker ist dieser Mann nicht. Er besitzt ein tiefes und gründliches Wissen und nicht in der kirchlichen Dogmatik allein. Das Buch des Lebens ist vor seinen Augen aufgethan und er versteht es, darin zu lesen. Ich habe Nächte mit ihm durchgewacht, ich bin reiner, geläuterter geworden. Ich wußte nicht, ob es Sokrates, ob

Plato oder ein Priester des Herrn ist, aber ich wußte, daß ich mich in der Nähe eines höhern Wesens befinde.

Die Tage, die er in meinem Hause zubrachte, sind wie ein Lichtpunkt in meinem Denken, den eine wohlthätige, aber außerordentliche Erscheinung zurückgelassen, und diese gebrochene Gestalt steht hochaufgerichtet und ruhig, in die Wolken reichend, vor meinem geistigen Auge, von dem sie manchen trüben Bahn verschleuchte.

Gawronski gehört keinem Kloster, keiner Kongregation, keiner Körperschaft an, er ist einfach ein Priester und zwar ohne irgend eine feste Stellung, was man gewöhnlich so zu nennen pflegt. Seine außerordentliche Erscheinung, die wohl an die ersten Christen erinnert, hat ihm ein unbeschränktes Vertrauen der Kirche, der Regierung und die Herzen Aller, die ihn kennen, für immer gewonnen.

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Frohnleichnamsprozession. Zu Solothurn hat der Kantons-Rath die 60 Fr., die für das Schießen mit Kanonen bei der Feier des Frohnleichnamsfestes verwendet wurden, dieses Jahr aus dem Budget gestrichen, und daher wurde von Obrigkeit wegen nicht geschossen. Größere Theilnahme an der Prozession von Hohen und Niedrigen wird immer wünschenswerther. — In der Stadt Luzern ist die Prozession mit außergewöhnlich zahlreicher Theilnahme des Volkes, namentlich auch aus den höhern Ständen, gefeiert worden. Dagegen ist kaum noch je so wenig Zeit, Mühe und Kosten für Auszierung der Gassen, Häuser u. verwendet worden, während voriges Jahr einem Sängersfeste zu Ehren die Gassen, öffentlichen Gebäude und eine Menge von Privathäusern so mit Triumphbogen, Kränzen, Dekorationen aller Art geschmückt und ausgeziert worden sind, daß selbst Viele von denselben, denen dieser große Zeit- und Kostenaufwand galt, eine Uebertreibung darin fanden. — In Sitten wurde die Prozession mit besonderer Feierlichkeit gehalten. Die Altäre im Freien waren von den Frauen mit edlem Wettstreit sehr sinnig verziert. Eine neue Erscheinung bei der diesjährigen Prozession war die neu errichtete Zunft der Handwerker, welche ungefähr 60 Mann stark den Männerzug eröffnete und durch diese feierliche Aeußerung ihrer Religiosität den alten Spruch bekräftigte: „An Gottes Segen ist Alles gelegen.“ Auch das Offizierskorps war zahlreich vertreten, und der hohe Staatsrath war bis auf ein Glied gegenwärtig, so wie auch der gesammte Bürger- und Municipalrath hiesiger Stadt. Die Ehrenwache beim Hochwürdigsten Gute hielten die Zöglinge des Lyceums, und der Baldachin wurde von vier Candi-

daten der Theologie getragen. — In Freiburg hatte der Gemeinderath verboten, die Gassen und Plätze mit Spalieren von grünen Zweigen zu schmücken, was sonst der Brauch war. Die Prozession, die fast zwei Stunden dauerte, hielt ungeachtet seines Greisenalters, der Hochw. fünfundsachtzigjährige Probst des Chorherrnstiftes von St. Nikolaus, Hr. Fivaz. — Im Kanton Genf fand in allen katholischen Pfarreien die Prozession mit großer Feierlichkeit und Erbauung statt. Die Stadt Carouge hat auch dieses Jahr ihren alten Ruhm bei der Feier des dem wahren Katholiken so theuern Festes behauptet; herrliche Altäre standen im Freien; Häuser und Straßen waren auf ausgezeichnete Weise geschmückt; die männliche Jugend verschönernte das Fest mit ihrer wohlgeordneten Musik u. In der Stadt Genf selbst ist, wie leicht begreiflich, die Feierlichkeit an diesem Tage auf die katholische Kirche beschränkt, und es findet dort an demselben die rührende Feier der ersten Kommunion der Kinder statt.

— Aargau. Am 21. d. starb plötzlich der Hochw. Hr. Mäder, Probst des Stiftes zu Baden, kaum fünfzig Jahre alt. R. I. P.

— Die katholische Kirchgemeinde Wittnau im Frickthal, wurde vor einiger Zeit durch die Promotion des vorigen Probst und Pfarrers, nunmehrigen Abts von Mariastein, erledigt. Da das Kloster Mariastein der rechtmäßige Kollator und Eigenthümer dieser Pfarrei ist und dieses Recht schon seit uralten Zeiten ausübt, so wollte es wiederum von seinem Rechte Gebrauch machen und die fragliche Pfarrei durch einen seiner Konventualen besetzen. Es meldete sich deshalb, der einstweilige provisorische Pfarrer zu Wittnau, ein Konventuale von Mariastein, zum Pfrunderamen vor den betreffenden aargauischen Behörden und es wurde ihm dann auch der Tag bestimmt, an welchem er sich zum Examen zu stellen hätte. Wie aber der Tag des Examens nahe war, wurde ganz unerwartet, dem Pfarrverweser, P. Fintan, ein amtlicher Befehl zugestellt, daß er binnen einer anberaumten Frist die Pfarrei zu verlassen habe, ansonst er von Landjägern weggeführt werde. Vergebens protestirte die Gemeinde gegen diese Wegweisung, ebenso auch der Pfarrverweser, im Namen seines Klosters unter Verwahrung von dessen Rechten, es half nichts. Als die peremptorische Frist abgelaufen war, wurde wirklich Miene gemacht, den Klostergeistlichen mit Gewalt wegzuführen. Da derselbe aber sah, daß es zwischen seinen Pfarrkindern und den Exekutivbeamten der Regierung zu handgreiflichen Erklärungen kommen könnte, so wich er der Gewalt, um nicht etwa gegen seinen Willen in einen aargauischen Hochverrathsprozess verwickelt zu werden; denn diese sind gegen die verfolgten Klostergeistlichen nichts Neues im Aargau. Die Aargauer Regierung

hat nun einen Pfarrverweser nach Wittnau gesetzt, sie soll aber jetzt noch obendrein vom Kloster Mariastein, das Eigenthümer in dieser Pfarrei mit Gebäulichkeiten und Pfarrzehnten ist, aber durch Gewalt aus seinem Eigenthum vertrieben wurde, eine Summe Geldes zur Gründung eines hinreichenden Pfarrfonds für einen aargauischen Regierungs-Pfarrer fordern. (Echo vom Jura.)

Kirchenstaat. R o m. Mgnor Sacconi, der früher Geschäftsträger des hl. Stuhles zu Florenz und München gewesen, geht nun als apostolischer Nuntius in letztere Stadt. Er ist zum Erzbischofe von Ephesus in part. geweiht worden.

P. Rubillo, ehemaliger Provinzial der Jesuiten zu Paris, ist nach Rom gegangen, um daselbst den wichtigen Platz eines Assistenten, für die Provinzen Frankreichs, der durch den Tod des P. Rozaven sel. erledigt worden ist.

Auch unter Pius IX. wird an der Austrocknung der pontinischen Sümpfe gearbeitet.

Frankreich. Den 8. Junius hat der Hochw. Erzbischof von Paris einen Hirtenbrief herausgegeben, in welchem er das Defret des Provinzialkonziliums von Paris gegen die Irrthümer des Tages, welche die Basis der Gerechtigkeit und Liebe umstürzen, in Erinnerung bringt und erläutert.

— Das Domkapitel von St. Claude hat zu Kapitelvikarien sede vacante die Hochw. Herren Ferrault-Montguillars, Girod, Bailly und Filsjeon erwählt, welche die Generalvikarien des Hochw. Bischofs gewesen waren.

— Louis Beuillot hat zwei Bände von Briefen und andern bisher nicht gedruckten Schriften des Grafen Jos. von Maistre, des berühmten Verfassers der „gallikanischen Kirche“, „Vom Papste“, der „Abende von St. Petersburg“ u. herausgegeben.

— Am Kreuzerfindungsfeste sah Avignon eine Prozession eigenthümlicher Art. Die alte Bruderschaft der „grauen Büßer“ hielt ihre jährliche, durch Ludwig VIII. begründete Stiftungsfeier. Die Mitglieder tragen ein langes Bußkleid von grauer Farbe, die Fenden mit einem Strid umgürtet. Menschen jeden Alters und Standes haben dieses Jahr am Umzuge Theil genommen. Als Gegenstück dient die Profanation eines Gottesackers in Limour (Aude). Fünfundzwanzig Grabsteine wurden umgerissen und verstümmelt, die Kreuze umgeworfen und zerbrochen. Die Frevler werden den Nachforschungen der Behörde nicht entgehen.

Bayern. M ü n c h e n. Ein Korrespondent der „Sion“ schreibt: Die letzte Kloster-Bibliothek in Bayern, bisher noch sorgfältig bewahrt, ist nun auch der Zersplitterung anheimgegeben. Am 31. Mai wurde die Bibliothek des berühmten Klosters Amorbach von Seite des Fürsten

v. Leiningen um 5600 fl. an die Beck'sche Antiquariats-handlung in Nördlingen verkauft. Trotz jeder nur immer möglichen Anstrengung gelang es dem ausgezeichneten Oberbibliothekar Dr. Kuland nicht, diese besonders für fränkische Geschichte treffliche Büchersammlung für die Universitätsbibliothek Würzburg zu requiriren. Grollen müssen wir mit dem Fürsten ob dieses Verkaufes; wahrscheinlich wird sie in den Hallen irgend eines englischen Lords unbenutzt zur Augenweide dienen müssen. — Soeben wird mit feierlichem Glockengeläute der von Sr. Heiligkeit verliehene Jubiläums-Ablafß beendet. In der Frauentirche predigte sehr oft der Hochw. Herr Erzbischof unter einem gewaltigen Zulaufe von Gläubigen. In den übrigen Kirchen der Hauptstadt war der Andrang zu den Beichstühlen mit Ausnahme der letzten zwei Tage eben nicht stark. Die Ursache dürfte vielleicht in dem zu kurzen Zwischenraume der Ofter- und Ablafßzeit zu suchen sein.

Großh. Hessen. M a i n z. Wie das Frohnleichnamsfest, und die feierliche Prozession an demselben zur Verherrlichung des allerheiligsten Sacramentes, den Glanzpunkt unseres religiösen Lebens bildet, so sind wir auch gewöhnt, es als den Höhemesser der unter unserer katholischen Bevölkerung herrschenden religiösen Innigkeit und Entschiedenheit anzusehen. In der einen wie in der andern Beziehung können wir die gestrige Festlichkeit als eine höchst ausgezeichnete betrachten. Obgleich, in Voraussicht der größeren Zahl der Theilnehmer, nach einem Beschluß der Pfarrer die an dem Zuge theilnehmende Schuljugend mehr zusammengedrängt worden, als dieses sonst zu geschehen pflegte, hatte der Zug dennoch die Ausdehnung wie in andern Jahren. Nicht wenige, namentlich den verschiedenen Innungen Angehörige, welche sich seither noch nicht hatten entschließen können, an diesem feierlichen Bekenntnisse des katholischen Glaubens sich zu betheiligen, fanden sich in seinen Reihen; bedeutende Abtheilungen der hiesigen k. k. österreichischen und k. preussischen Garnison hatten sich freiwillig angeschlossen; insbesondere aber war es die, vor kurzem durch die Sorgfalt unsers in allem Guten unermüdblichen Hochwürdigsten Bischofs restaurirte Societät der Junggesellen, welche durch die große Zahl ihrer Glieder sich bemerkbar machte. Außerdem war es für die Bewohner unserer Stadt ein wohlthuendes Gefühl, die Zöglinge unseres bischöflichen Clerikalseminars wieder einmal in jener Zahl zu sehen, wie sie es ehemals gewohnt gewesen war. — Ist die persönliche Theilnahme an dem Zuge ein Akt des Glaubens und als solcher gerade in unserer Zeit von eigener Wichtigkeit, so erweist sich nicht minder als ein Ausdruck der katholischen Ueberzeugung die Art und Weise, in welcher man zur Verherrlichung des vorübergetragenen Herrn der Heerschaaren die Häuser zu schmücken beflissen ist. Dar-

in hat sich aber gerade dieses Jahr der schöne Eifer wechselseitig überboten.

Mecklenburg. Wir haben in letzter Nummer den Uebertritt des Dr. Maassen zur katholischen Kirche gemeldet. Ein Korrespondent der „Deutsch. Volksh.“ schreibt darüber Folgendes: Dr. Friedr. Bernhard Maassen, gebürtig aus Wismar, welcher nach dem Abtreten v. Florencourt's bis vor Kurzem Hauptredakteur des „Nordd. Corresp.“ war, sich auch sonst durch öffentliches Wirken die Anerkennung und Achtung des ganzen Landes erworben hat, und gegenwärtig als provisorischer ritterschaftlicher Syndikus fungirt, — ist zur Kirche zurückgekehrt. Er legte am ersten heil. Pfingsttage während der Frühmesse in der Schweriner katholischen Kirche öffentlich sein Glaubensbekenntniß ab. Die Theilnahme für diese Konversion ist unter den Protestanten um so größer, als Dr. Maassen bei diesem Schritt genöthigt war, auf die sichere Aussicht, seine sehr vortheilhafte provisorische Anstellung, in eine definitive verwandelt zu sehen, Verzicht zu leisten.

Es wird von einigem Interesse für Ihr Blatt sein, wenn wir bei dieser Gelegenheit melden, daß unsere hl. Kirche in Mecklenburg Fortschritte macht, die alle Erwartungen übersteigen, und, mit Ausnahme von England, wohl in keinem protestantischen Lande zu finden sind. Die orthodox-protestantische Partei ist bereits von langer Besorgniß erfüllt, wir Katholiken aber von unbeschreiblicher Freude. Zahlreiche Konversionen, insbesondere auch in den höheren Ständen, sind bereits erfolgt, noch zahlreicher werden sie schon für die nächste Zukunft erwartet. Noch während wir diese Zeilen schreiben, kommt uns ganz unerwartet die Nachricht, daß gestern ein Schweriner Garde-Dffizier beim Geistlichen um seine Aufnahme nachgesucht, und die größte Liebe und Begeisterung für die Kirche an den Tag gelegt hat. Man hat protestantischer Seits sich Anfangs bemüht, das Zurückkehren zur katholischen Kirche aus den zerrütteten staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen herzuleiten; allein wenn auch nicht zu leugnen ist, daß hiedurch Manche auf den Weg gebracht worden sind, von der modernen Staatsweisheit abstrahirend dem eigentlichen Grund der erbärmlichen Zustände nachzuforschen und ihn nur in der Entfernung von der katholischen Kirche zu finden, — so trifft dies doch bei vielen andern Convertiten, insbesondere in der niedern Volksklasse, ganz und gar nicht zu. So wurde z. B. ein gemeiner Soldat, eine gesunde kräftige Natur, vor einigen Wochen von dem glühendsten Verlangen befallen, „den wahren Leib Christi zu genießen“. Wie

dies gekommen, wußte er selber nicht, aber er eilte zum Geistlichen, verlangte sofort Katholik zu werden, und in der Zeit seines Unterrichts kam er des Tags oft 4 bis 5 Mal, so daß die Geistlichen seinen Anforderungen kaum zu entsprechen vermochten; bis er denn nach Verlauf von 4 Wochen, überglücklich von Glauben und Liebe befeelt, sein Bekenntniß ablegte. Bei Manchen erwacht plötzlich eine begeisterte Liebe für die allerheiligste Jungfrau; und eine protestantische Frau, die zugegen war, als ein Konvertit sein Glaubensbekenntniß ablegte, wurde so ergriffen, daß sie in Thränen zerfloß, und sofort nach Beendigung des Akts um ihre eigene Aufnahme bat u. s. w. Wir preisen den barmherzigen Gott für solche Gnadenbezeugungen! Und dürfen wir nicht bei diesen Erscheinungen der Hoffnung einigen Raum gönnen, daß es Seiner Majestät denn doch am Ende gefallen möchte, das sündhafte Geschlecht nochmals zu erretten kurz vor dem Abgrund, den es sich durch eigene Schuld bereitet? Unsere Hoffnung ist um so größer, als immer sichtbar wird, wenigstens hier in Mecklenburg, daß bei dem eigentlichen Kern des Volks wo die sogenannte Aufklärung nicht hat durchdringen können, eine große Hinneigung zur katholischen Kirche verblichen ist. Diejenigen abgerechnet, welche einem krankhaften Pietismus anheingefallen sind, oder in ihrer Herzensangst sich an Luther's Bekenntnißschriften anklammern, meinen die Gebildeten meistentheils, — sofern sie nicht ganz indifferent sind, — es sei freilich überflüssig, sich zu einer äußern Kirche zu bekennen, aber wenn man eine anerkennen wollte, so könne es nur die katholische sein. Am besten aber steht es mit dem eigentlichen Landvolk, das noch ein gut Theil von seinem alten Glauben bewahrt hat. Aus der Umgegend von Schwerin kommen sie häufig in Menge zur heiligen Messe, wohnen derselben mit vieler Andacht bei, holen sich bei Krankheiten und anderen Unglücksfällen Weihwasser von den katholischen Geistlichen, und es ist charakteristisch, was ein alter, würdiger Bauer vor einiger Zeit äußerte, als er nach beendigtem Gottesdienst tief ergriffen zum Geistlichen ging und sich erkundigte, wie es komme, daß „er nicht auch diese gar zu schöne Kirche habe“. Als der Geistliche erwiederte, er habe sie früher auch gehabt, da sei aber Luther gekommen und habe es anders gemacht, meinte der Bauer: „Das hätte man bleiben lassen sollen“.

Neueres.

Schweiz. Zug. Sonntag, den 15. Junius wurde das Kloster „zur ewigen Anbetung“ auf dem Gubel eröffnet.

In der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn ist zu haben:

Predigten auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres, von Dr. Franz Xaver Himmelstein, Domprediger zu Würzburg. I. Band: Predigten für die heilige Fasten- und Ofterzeit 26½ Bagen.

Höfler, Const. Lehrbuch der allgemeinen Geschichte. I. Bd. Geschichte des Alterthums. 18 Bg. II. Bd. 1. Abth. Geschichte des Mittelalters. 1. Abth. 10 Bg.

Die in andern Zeitschriften und Katalogen angekündigten Werke können zu den nämlichen Preisen auch durch die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn bezogen werden.